

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 46

Artikel: Aufklärung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 14ten Wintermon. , 1789.

Nro. 46.

Aufklärung.

Rien n'est beau que le vrai , le vrai seul est aimable;
il doit regner par tout & même dans la fable.

Despr.

Wenn dieser obstehende Widerspruch seine Richtigkeit hat , so wird es wohl meine Handwerkspflicht erfordern, über einen sehr wichtigen Punkt hier Wahrheit zu verbreiten. — Aufklärung! schreit jeder litterarische Frosch aus seinem akademischen Sumpfe. Aufklärung schnattern die wizigen Gänse am Bach. Aufklärung ruft der Nachtwächter , wenn es zu tagen beginnt , und dieser trifft es wohl am besteh.

Man hat schon so viel und lang an der verdorbnen Welt gefegt und gereiniget ; und doch will's nie besser gehen ; sie kommt mir vor , wie eine Galbierstube , wenn man sie in der Früh noch so rein auskehrt , so gleich sie Abends schön wieder einem Schweinstall. Dies kennet die Aufklärer selbst , aber sie sagen , man muß den Muth doch nicht sinken lassen , man muß immer fleißig auskehren und fegen , sonst wird des Unfalls so viel in der Welt , daß man zulezt weder stehen noch gehen kann. Nun , was haben sie denn ausgerichtet mit ihrem Aufleuchten und Ausreinigen. Wo ist Aufklärung ? ich sehe nichts in der Welt , das diesen

würdigen Namen verdiente ; es ist blos ein glänzendes Modewort unsrer Zeit , weiter nichts ; und die Sache selbst , wo soll man sie suchen , wo finden ! In den Kabinetern der Großen ? in den Palästen der Reichen ? in den Studierstuben der Gelehrten ? in den Gerichtshöfen ? auf der Kanzel ? und wäre sie da , so müßte es ja keinen Despotismus , keine Unbarmherzigkeit , keine Prozesse , keine Wartklaubereyen , furi keine Verfolgungen , Ungerechtigkeiten , Betrügereyen , Meineide , Zuhabenstreiche und Thorheiten mehr geben , denn wahrhaft aufgeklärte , an Herz und Geist gereinigte Leute thun nichts dergleichen . Man macht ja noch immer Gesetze auf Gesetze ; man redt überall von bessern Erziehungsplanen , von Menschenbildung , von neuen Anstalten . Wahrlich so lange dieses geschieht , können wir gar nicht sagen , daß wir aufgeklärt seyn ; wären wir es wirklich so wäre ja dies alles überlängig .

Aber gesetzt auch , wahre Aufklärung wäre möglich ! Licht und Wahrheit würde überall verbreitet ; was wären die Folgen davon ? — Ich denke , die Herrn Philosophen und Schriftsteller wären die ersten , so Ursach hätten , über die Fortschritte allgemeiner Aufklärung missvergnügt zu seyr . Sie würden gar bald einsehen , daß sie bis dahin wieder eine Sache geeifert haben , ohne dessen Daseyn ihr ganzes Verdienst aufhört ; denn wodurch unterscheiden sich die Gelehrten vom Vöbel , als durch das Uebergewicht höherer und breiterer Kenntnisse ? der ganze Werth ihres Standes gründet sich ja auf den Unwerth und auf die Unwissenheit der Andern . Wären nun die Menschen überall gleich aufgehellt , wären sie das , was sie seyn sollten ; worüber wollten unsere Gelehrten philosophiren und schreiben ? ihr ganzer Vorzug

das Gefühl befrer Einsichten, wäre ja dahin. O, ihr Herrn Autoren, wünschet nicht, daß die Welt vollkommen klug und weise sey; ihr würdet euer eigen Handwerk verderben, und eine Menge um euch her brodlos machen. Alle Papiermühlen würden still stehen; Buchdrucker, Schriftgiesser, Buchhändler und Buchbinder müsten ewig blauen Montag machen. Denn wo zu diese Menge Bücher und Schriften, wenn jeder aufgeklärt ist, wenn jeder das schon weiß, was darinn enthalten ist!

Es bleibt immer noch ein erstaunlich großer Unterschied zwischen der Kenntniß des Guten, und zwischen der Ausübung desselben. Male mir den schönsten Grundriß von einem Gebäude, deswegen ist es noch lange nicht aufgeführt. Wenn die Philosophie sich blos mit unserm Verstande beschäftigt; wenn die Aufklärung nicht auf das Innere des Herzens wirkt, so veranlaßt sie mehr Schaden als Nutzen. Gebt euch doch keine Mühe, die Menschen zu verständigen Schurken zuzuschneiden. Ich dächte, es bringe der Menschheit immer noch weniger Schande, wenn die Kinder der Erde aus Unwissenheit und Mangel der Einsicht hie und da fehlen, als wenn sie mit verfeinerten Geisteskräften, bey hellen Einsichten Schurken und Schandbuben sind. Ihr albernen Weltverbesserer, ihr lärmst immer über Abeglauben und Vorurtheile des gemeinen Mannes; raisonieret sie immer weg aus seinem Kopf; wird er darum tugendhafter, besser, vollkommner, vergnügter werden? Laßt ihm seinen Glauben an Märchen, laßt ihm seine unschädlichen Vorurtheile, wenn er nur übrigens ein ehrlicher Mann ist. So lange Meinungen auf unsern moralischen Charakter keinen Einfluß haben, so bleibt's immer einerley,

ob man dieser oder jener zugethan ist. Ich will euch aus meinem Lieblingsbuch ein Exempel erzählen, das nicht übel hier hieher zu passen scheint. Es war einmal in Deutschland ein Steuereinnehmer, ein sehr bosßartiger Mann; dieser hatte seinen Mitmenschen viel Herzleyd angerhan, und manchen durch Lügen und Trügen um Haus und Hof gebracht. Und wie es dann bisweilen zu gehen pflegt, so giengs auch hier. Seine Schwönke und Betrügereyen kamen an Tag, er wurde abgesetzt, und nach der Zeit blutarm. Eines Tags saß er an der Landstraße, und bettelte unter Wind und Regen; seine Kinder lagen halb nakend am Graben. Da ritte ein aufgeklärter Kopf vorbei, der diesen Mann kannte. Statt eines Allmossens sprach er hohnlächelnd: „so wird die Bosheit belohnt.“ Er spornte sein Pferd und ritt nach Hause. Da setzt er sich dann hin, und schreibt eine Satyre auf die ungerechten Steuereinnehmer, samt einer weitläufigen Abhandlung von der Großmuth und Feindesliebe. — Der alte Hanns kam auch so eben vom Jahrmarkt, mit seinem Reissäcklein über der Schulter, und sieht da den ehemaligen Steuereinnehmer an der Straße. „Ist's möglich!“ sprach er zu sich, „dieser Mann ein Bettler, der mich um s Morgenland gebracht hat! Doch man muss essen und vergessen. Vergiebt uns ja der liebe Gott alle Tag so viel!“ Hierauf gieng er auf ihn zu, nahm ihn bey der Hand, und erkundigte sich, womit er ihm helfen könne. Noth und Elend bricht das Menschenherz. Hanns nahm ein Brod aus seinem Säcklein, zerschnitt es den hungrigen Kindern, und gab noch obendrein dem Verarmten die Hälfte von einem Stück Tuch, das er auf dem Markt für sein Weib gekauft hatte. Er drückt noch seinem ehemaligen Feind die Hand, tröstet ihn, und geht unter verschieden

denen Gedanken seinen Weg weiters. Wie es gegen Abend gieng, und immer finstrer wurde, lief ein Ziegenbock über die Straße. er hielt ihn für den Teufel, und segnete sich. Von fern sah er einige Lichter herumschweben, das sind Feuerwanderer, dachte er, und verdoppelte seine Schritte. Als er nach Hause kam, erzählte er seiner Familie im schauerlichsten Ton, wie er den Teufel angetroffen, brennende Männer auf dem Feld gesehen, die wegen begangener Ungerechtigkeit bei den Marksteinen wandeln müssten. Er erzählte noch ein und das andere Gespenstermärchen von seinem Grossvater, und legte sich dann ruhig schlafen, weil er seinem Feind nicht nur verzogen, sondern noch Gutes erwiesen hatte. — Leser, wenn du gute Augen hast, so bedarfst du keiner Brille, um hier Aufklärung und Vorurtheil zu vergleichen.

Lasst uns im Scherz und Ernst ein Gemälde entwerfen von einer durchgängig aufgeklärten Welt, um die ganze Reihe von Folgen desto deutlicher zu übersehen. Wenn jedermann auf unsrer Erde nach den reinsten Grundsätzen der Aufklärung dächte und handelte, so würde überall Weisheit an die Stelle der Missbräuche gesetzt; statt des Lasters herrschte die Tugend; Wahrheit und Gerechtigkeit wären die Richtschnur aller Handlungen. Durch diese Voraussetzung würden alle Strafgesetze überflüssig; denn man würde weder Müßiggänger noch Bettler, weder Diebe noch andere Verbrecher haben. Alle Streitsachen und Prozesse hätten ein End, weil aufgeklärte Leute einander nicht beleidigen, sondern jedem das Seinige lassen. Auf diese Art würde das große Personal der Polizeybeamten, der Justizverwalter, der Kriminalrichter, der Advokaten, Schreiber

und Kanzlisten auf ein kleines Häufchen zusammenschmelzen, oder gar verschwinden. Bey der durchgängigen Sicherheit seines Eigenthums, im Zustande eines allgemeinen Friedens fiel der Soldatenstand von sich selbst weg. Gott im Himmel! wie viel tausend und tausend Menschen ohne Handwerk und Brod! der aufgeklärte Mensch würde einsehen, daß aller übermäßige Aufwand auf prächtige Kleider, Wohnungen, Bequemlichkeiten u. daß dies alles überflüssige Bedürfnisse und wahre Thorheiten seyen; und so müßten ja die meisten Handwerke, Fabriken, Künste und fast die ganze Handelschaft zu Grund gehen. Man würde endlich bemerken, daß das patriarchalische Landleben der nahrhafteste und glücklichste Stand seye; also wurde Groß und Klein die Städte verlassen, und diese Lebensart ergreissen. — Nun gut; wegen Abschaffung des Kriegs wäre ikt die Volksmenge unbeschreiblich größer, ohne daß sich die Welt erweitert hätte. Es wären überhaupt mehr Menschen, als Platz und Stelle. Da Selbsterhaltung über alles geht, so würde jeder sein Stuck Land haben wollen. Man würde zanken, streiten, morden; das Recht des Stärkern müßte entscheiden; kurz es entstünde der hobesianische Krieg aller gegen alle; und man wäre am Ende genöthiget, die Welt wieder einzurichten, wie sie wirklich ist. Schatten und Licht, Gutes und Böses.

Da seht ihrs nun, ihr philosophischen Waldesel, welchen Unsinn ihr in eurer Büchereinsamkeit ausbrüsst. Spaltet Holz, pflanzt Kartoffeln, zettet Mist; es ist besser, als die Welt auf eine so unglückliche Art zu beleuchten.